Kurzschluss

Autor(en): **Slappnig, Dominik**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **44 (1992)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-931752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kurzschluss

HARZIGER START FÜR DEN NEUEN DIREKTOR MARCO MÜLLER: DAS FESTIVAL KONNTE DEN HOCHGEHALTENEN ERWARTUNGEN NICHT GERECHT WERDEN.

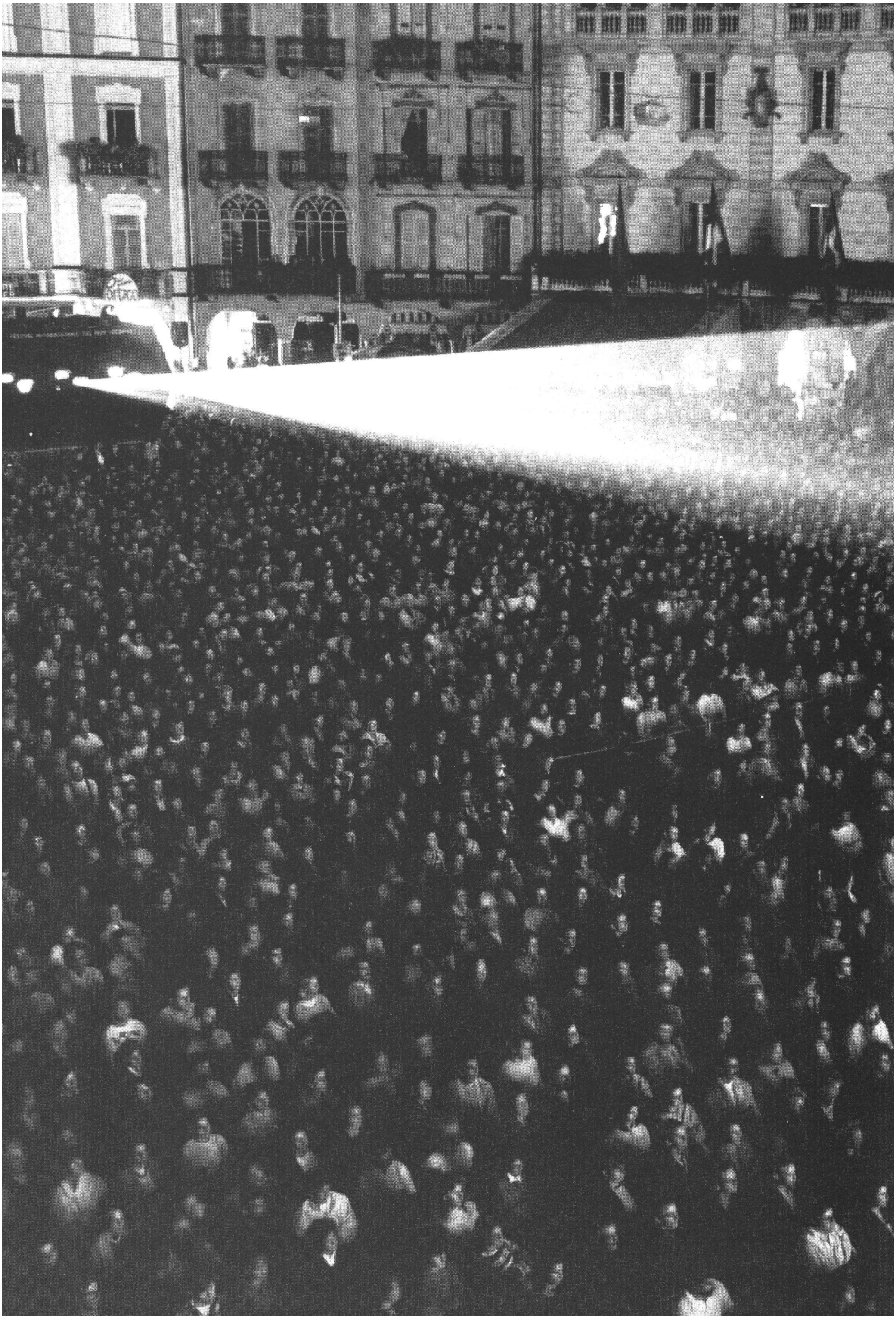
Dominik Slappnig

Ein Filmfestival soll man an seinen Filmen messen. Einen Festivaldirektor an seinen Taten. Marco Müller, Weltenbürger und ehemaliger Festivaldirektor in Pesaro und Rotterdam, hat als Neuling im Vorfeld von Locarno viele Änderungen angekündet. Die Devise seines Vorgängers David Streiff vom «kleinsten der grossen Festivals» sollte nicht mehr gelten. Zu mehr Prestige wollte er Locarno verhelfen. In erster Linie sollte das Festival mehr Weltpremieren präsentieren. Dies sowohl im Wettbewerb wie auch auf der Piazza Grande. So sollten im Open-Air-Kino nicht mehr Filme, die bereits an grösseren Festivals wie Cannes erfolgreich lanciert wurden, nachgespielt werden. Die Weltpremieren sollten von rund fünfzig Einkäufern, die aus der ganzen Welt nach Locarno auf den Monte Verità eingeladen wurden, für gut befunden und gekauft werden, auf dass sie mit neuen Filmen im Gepäck wieder in ihre Länder zurückreisen können. Nun, abgereist sind sie schon, Verkäufe allerdings hat es kaum gegeben. Dies lag einerseits am Wettbewerb, der, abgesehen von einigen wenigen Filmen, ausgesprochen kläglich ausgefallen ist, andererseits auch daran, dass die Filme, die tatsächlich ein grösseres Publikum ansprechen, bereits vor dem Festival ihre Verleiher gefunden haben. So geschehen mit «Sishi buhuo» der Chinesin Li Shaohong, der bei Trigon im Verleih ist, «Kinderspiele» von Wolfgang Becker, dessen Rechte beim Filmverlag der Autoren in Deutschland liegen, und «Zebrahead» im Verleih der Elite-Film.

Bleibt die Frage, warum die Qualität eines Festivals höher sein soll, wenn mehr Weltpremieren zu sehen sind. Der Run auf Premieren kann bei einer immer steigenden Anzahl Festivals und der stagnierenden Anzahl Filme nicht aufgehen. Ein Festival gewinnt an Prestige, wenn es einen möglichst hohen Anteil an neusten Produktionen zeigen kann, wie dies beispielsweise im Wettbewerb von Cannes und Venedig der Fall ist. Bedauerlich ist nur, wenn bei diesem verzweifelten Aufstöbern von Ungesehenem der Blick für die Qualität verloren geht und peinlich, wenn – wie dies in Locarno in diesem Jahr der Fall war – Filme als Weltpremiere angekündet wurden, es aber gar nicht sind. So beispielsweise der Film «Quartier Mozart» von Jean-Pierre Bekolo. Kaum erlosch vor der Projektion im Saal das Licht, erschien als erstes Bild auf der Leinwand der Hinweis, dass der Film in Cannes bereits ausgezeichnet worden ist.

Die grosse Enttäuschung des diesjährigen Filmfestivals von Locarno war die Programmation der Piazza. Das Freiluftkino wurde nur allzu oft vorzeitig vom Publikum verlassen. In Scharen bei «Antigone» von Danièle Huillet/Jean-Marie Straub, als am Schluss bestenfalls noch jeder zwanzigste Stuhl besetzt war. Marco Müller hat den Film nach eigenen Angaben mitfinanziert. Das ist zweifellos eine gute Tat. Aber den Film auf der Piazza Grande vor 6000 Zuschauern um elf Uhr nachts zu zeigen, lässt doch Zweifel aufkommen an der Sensibilität des Festivaldirektors für sein Publikum. Weitere Beispiele einer verfehlten Programmation lassen sich anführen. So «Baby Gang» des Italieners Salvatore Piscicelli, eine Weltpremiere, die die Schmerzgrenze des Zumutbaren überschritten hat, «Juice», das Erstlingswerk von Spike Lees Kameramann Ernest Dikkerson, das besser im Wettbewerb aufgehoben gewesen wäre, oder «No dia dos meus anos» des Portugiesen João Botelho. Unverständlich, warum mit je zwei Filmen auf der Piazza und im Wettbewerb, zwei davon reine TV-Produktionen, ein portugiesischer Länderschwerpunkt gesetzt wurde. An der Qualität der Filme kann das nicht liegen.

Als ehemaliger Direktor hat es David Streiff meist verstanden, die Programme des Wettbewerbs und der Piazza zu einem ansprechenden Ganzen zu verbinden. Auf dieser Dualität fusste der Erfolg von Locarno. Es ist ihm dabei immer wieder gelungen, Entdeckungen im Wettbewerb zu präsentieren und mit grossen Filmen auf der Piazza beste Werbung für die Welt des Kinos zu machen. Marco Müller will Prestige durch mehr Weltpremieren. Ein Kurzschluss, wie die Programmation von Locarno 1992 gezeigt hat. ■


portico